

Dr. Th. Studer : Correspondenz

Autor(en): **Studer, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): - **(1874)**

Heft 828-878

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Th. Studer.

~~~~~  
(Correspondenz.)  
—

*Atlantischer Ocean, B. 35. 2, L. 17. 50 W., 14. Juli 1874.*

Jetzt erst, wo bald Madeira in Sicht kommt, finde ich Zeit, Euch einige Nachrichten von mir aufzuzeichnen; so sehr war ich während der ganzen Fahrt durch den atlantischen Ocean von Arbeiten in Anspruch genommen, Dank dem lebhaften Interesse, das alle Welt und namentlich Herr v. Schleinitz an meiner Wissenschaft nimmt. Fast den ganzen Tag sitze ich in dem schönen hellen Arbeitsraum hinter dem Mikroskop und untersuche was gebracht wird, bald die Fauna der Tiefen von 2600 Faden, bald die zarten vergänglichen Formen der Oberfläche: so gründlich ist wohl der atlantische Ocean noch nicht auf seiner Oberflächen-Fauna untersucht worden; denn der Kapitän lässt während den Sondirungen, die Stunden dauern, immer für mich ein Boot aussetzen, und wenn während der Fahrt etwas Interessantes vorbeischwimmt, oder des Nachts das Meer Funken sprüht, so wird einfach das Schiff im Laufe angehalten und Netze ausgeworfen.

Allmählig gewöhnt man sich an das Leben an Bord vollständig, wie wenn man es nie anders gelebt hätte. Ich bin ganz damit vertraut, meine Cajüte als Logis, das Batteriedeck als Strasse, das Oberdeck als Prome-

nade und die Messe als Hôtel anzusehen. Geht man auf die Strasse, zieht man den Hut an, Sonntags geht man in reiner weisser Wäsche und Hut auf S. M. Achterdeck spazieren und raucht seine Cigarre, und ist man zur Soirée bei Kapitän's eingeladen, so zieht man den Frack an, Glacées und Cylinder. Das Alles erscheint so natürlich und trägt viel dazu bei, den engen Raum als viel grösser erscheinen zu lassen.

Am 3. Juli Abends fuhren wir von Plymouth ab in eine aufgeregte See hinein, in der das Schiff wie ein Pferd stampfte und schlingerte. Wind ging wenig; er hatte aber den Tag vorher stark geweht und die Folgen dieses Sturmes waren noch drei Tage lang fühlbar. Alles was nun nicht niet- und nagelfest war, fiel über den Haufen und gehen konnte man nur festen Gegenständen entlang, was sehr komisch aussah. Bald wurden auch die Gelehrten bei Tisch selten, Einer nach dem Andern verschwand vom öffentlichen Schauplatz, und auf Deck konnte man die neu aufgenommenen Matrosenrekruten in der interessantesten Verfassung sehen. Börgen und ich blieben fest. Ich betrachte mich jetzt als gefeit gegen dieses Uebel. Nach drei Tagen setzte NO. ein und löste den widrigen SW. ab; die stampfende Bewegung hörte auf, und dieser Vorläufer des Passats hat uns langsam, aber sittig und sicher, bis in die Nähe von Madeira gebracht, das wir wohl morgen anlaufen werden.

Am 5. Juli wurde die erste Sondirung der Meeres-tiefe gemacht, während welcher ein Boot ausgesetzt wurde, um auf der Oberfläche zu fischen. Eine Un-masse Salpen trieb sich im Wasser umher. Glashelle, zolllange, walzenförmige Körper mit intensiv blauem Eingeweideknäuel gewähren sie einen reizenden Anblick.

Das Meer war völlig ein dicker Brei von diesen Thieren. Das Loth zeigte eine Tiefe von 680 Faden, wir waren am Rand des tiefen atlantischen Beckens, das wir bald befahren sollten. Von da an wurde die Tiefe und Temperatur des Wassers alle zwei Tage gemessen; wir fanden immer Tiefen von über 2500 Faden, also von 15,000 Fuss, Tiefen worin der Montblanc noch ganz gut Platz hätte. Das Loth brachte eine gelbe zähe klebrige Masse aus der Tiefe herauf, die ich bald als den berühmten Bathybius, dieses untermeerische organische Wesen erkannte, das als tiefststehendes Geschöpf, als einfaches, meilenweit sich erstreckendes organisches Protoplasma den Ursprung des organischen Lebens darstellt. Schon bei vier Lothungen, die sich über mehrere Grade erstreckten, haben wir nur dieses Geschöpf gefunden. Der Bathybius erfreut sich daher an Bord einer ungemeinen Popularität. Jedermann spricht vom Bathybius wie von einem alten Bekannten, er dient zu den schlechtesten Witzen, er wird in Spiritus, getrocknet, als Lehmkuchen, Kugeln, kurz in jeder Form aufbewahrt und verehrt. Ausser diesem ist das Meer, je weiter wir hinaus kamen, ärmer an sichtbarem Leben geworden. Die Möven haben uns zuerst verlassen; nachdem sie in Plymouth sich schaarenweise um uns gesammelt hatten, um gierig von den Abfällen zu zehren, war nach der Abfahrt bald eine nach der andern abgefallen und heimgekehrt. Auch die Delphine, die uns im Anfange folgten und zum Aerger jedes braven Seemanns, während das Schiff im Lauf war, dasselbe höhrend umschwammen und weder auf den Köder reagierten noch sich der drohenden Harpune stellten, sind verschwunden. Nur noch die kleinen Sturmschwalben (*Thalassidroma pelagica*), mit den

langen Beinen, den spitzen Flügeln und dem eleganten weissen Rückenleck auf schwarzem Grund, folgen uns wie freundliche Geister unentwegt, obschon wir schon drei geschossen haben. In der Nacht fängt das Wasser schon an stark zu leuchten und zwar sind es nicht die kleinen Fünkchen, die in der Nordsee aufblitzen und wieder verschwinden, sondern leuchtende Kugeln von 1 — 2 Fuss Durchmesser. So sah man vorgestern im Kielwasser intensiv smaragdgrün leuchtende tellergrosse Stellen auftreten, bald stärker, bald schwächer aufleuchten, sich in Punkte auflösen und wieder zu Scheiben zusammenfliessen. Daneben sprühten am Steuer Funken wie aus einer Esse. Der Kapitän liess das Schiff halten und Netze auswerfen und bald fingem wir eine herrliche, wie grünes bengalisches Feuer leuchtende Feuerwalze, *Pyrosoma atlantica*, ein Gallertcylinder von etwa 2 Zoll Dicke und 6 Zoll Länge, der aus einer Colonie von kleinen Mantelthierchen besteht, die in einer gemeinsamen cylindrischen Hülle eingebettet sind. Bis 1 Uhr Nachts beobachteten wir dieses herrliche Schauspiel, immer mit demselben Vergnügen. Heut bin ich sehr gespannt auf die Sondirung. Wir erwarten seichteres Wasser. Ist das der Fall, d. h. die Tiefe unter 1500 Faden, so wird das Schleppnetz ausgeworfen; das wird wieder genügende Arbeit geben.

B. 33. 52. 6. L. 17. 36. 4. Wir sind Madeira bedeutend näher gerückt; schon ist an einem dichten Wolkenknäuel die Richtung der Insel zu erkennen und das bewaffnete Auge erkennt Bergeshöhen. Das Wetter ist wundervoll, das Meer kaum bewegt. Das Schiff gleitet wie ein Schwan durch die Wellen. Die Hitze nimmt aber schon ordentlich zu, nicht drückend, da der Barometerstand hier im Sommer gewöhnlich ein

hoher ist. Hier beginnt schon die aufsteigende Luftströmung, allmählig hat die Wärme zugenommen; am Kattegatt fror mich noch in meiner dicken Joppe, allmählig konnte man sich leichter kleiden, doch war es in der Gegend von England noch recht frisch. Jetzt sucht man die leichtesten Kleider. Die Matrosen haben ihre blauen Jacken abgelegt und nur den blauen Kragen behalten, sonst glänzen sie im weissen Kleid der Unschuld, weisses Hemd und Hosen, blauer Kragen und blosse Füsse. Das Unschuldsweiss ist allerdings nur am Sonntag vorhanden, die Wochentage durch ist die Färbung durch verschiedene Theerflecken etwas verdunkelt.

Unterdessen ist das Loth ausgeworfen worden; der Grund fand sich so nahe bei den Inseln erst bei 2045 Faden und das Loth brachte wieder den ewigen Bathybius. Unsere Schleppleine für das Tiefnetz langt noch nicht in diese Abgründe, dagegen wurde das Netz wieder zur Oberflächenfischerei ausgeworfen und brachte wieder reizende, für mich neue Sachen, namentlich einen niedlichen, durchsichtigen, kaum  $1\frac{1}{2}$  Zoll langen Tintenfisch, die *Cranchia scabra*, die wohl auf die zierlichen Krebschen Jagd machte, die sich mit im Netz fingen und deren Färbung bald carminroth, bald anilinblau ist, oder auf die durchsichtigen Quallenpolypen, die *Diphyes*, die an einer gemeinschaftlichen Röhre hängend von zwei glockenförmigen Blasen getragen werden. Schade, dass die Existenz dieser Thiere im Wassergefäss höchstens eine Stunde dauert und sie dann gleich sich in Wohlgefallen auflösen, wenn sie abgestorben sind.

Funchal, 15. Juli.

Unterdessen sind wir vor Madeira angelangt und liegen vor der herrlichen Insel, die in tropisches Grün

gehüllt und mit weissen Häusern, die wie zur Dekoration dastehen, sich bis zu 6000 Fuss in einem langgedehnten Grate erhebt. Die Sanitätsbehörden und der Consul sind eben an Bord gekommen. Sobald sie fort sind, fahren wir ans Land. Den ganzen Tag von Morgen an hatten wir die Insel in Sicht und sind immer mit dem Schleppnetz fischend um dieselbe herumgefahren. Ich hatte den ganzen Tag zu thun, die Corallen und alle die Herrlichkeiten zu sortiren.

~~~~~  
Guthnick.

~~~~~  
**Dr. R. J. Shuttleworth, Esq.**

*(Nekrolog.)*

Vorgetragen in der Sitzung vom 29. August 1874.

~~~~~  
Doctor Robert James Shuttleworth, Esqr. wurde im Jahre 1810 in Devonshire in England geboren, wohin das milde Clima seine brustkranke Mutter führte. Leider starb diese Mutter wenige Wochen nach seiner Geburt. Seine Familie stammte aus Lancashire, wo sie schon im 12. Jahrhundert sehr angesehen und begütert war. Ländereien existiren dort noch, die jetzt der Familie gleichen Namens gehören. Das mutterlose Kind wurde in den vier ersten Jahren durch eine ältere Stiefschwester von Mutterseite zärtlich gepflegt, später bald bei einer oder andern Tante untergebracht, sogar in eine Schule (pension) gethan; im Ganzen hinterliess ihm seine erste Kindheit keine süssen Erinnerungen.

Als er sieben Jahre alt war, verheirathete sich sein Vater wieder und von da an wurde der Knabe